

Pressestimmen

US-AUSSTIEG AUS ABRÜSTUNG

Neue Zürcher Zeitung

„Riskant“ Mit der Annexion der Krim und dem Krieg in der Ostukraine ist Putin zweifellos zu einer äußerst aggressiven Außenpolitik übergegangen. Nuklear bestückte Mittelstreckenraketen, gerichtet auf die Hauptstädte in der Nachbarschaft, wären eine weitere Eskalationsstufe. Ein amerikanischer Austritt aus dem INF in dieser Situation ist riskant. Er würde Moskau erst recht freie Hand gewähren, zu einem Zeitpunkt, in dem die USA noch nicht über ein äquivalentes Mittelstreckensystem verfügen.

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG, Zürich

THE TIMES

„Einbinden“ Anstatt diesen Vertrag aufzukündigen, sollten die USA Moskau vorschlagen, dass beide Seiten – trotz aller Differenzen – gemeinsam darauf hinwirken, China in ein auf Regeln beruhendes System einzubinden. Das würde die Welt sicherer machen.

TIMES, London

Kalenderblatt



Foto: APA

DAS GESCHAH AM ...

24. Oktober

1873: Bürgermeister Cajetan Felder eröffnet die Erste Wiener Hochquellenwasserleitung, die vom Fuß des Schneebergs ausgeht.

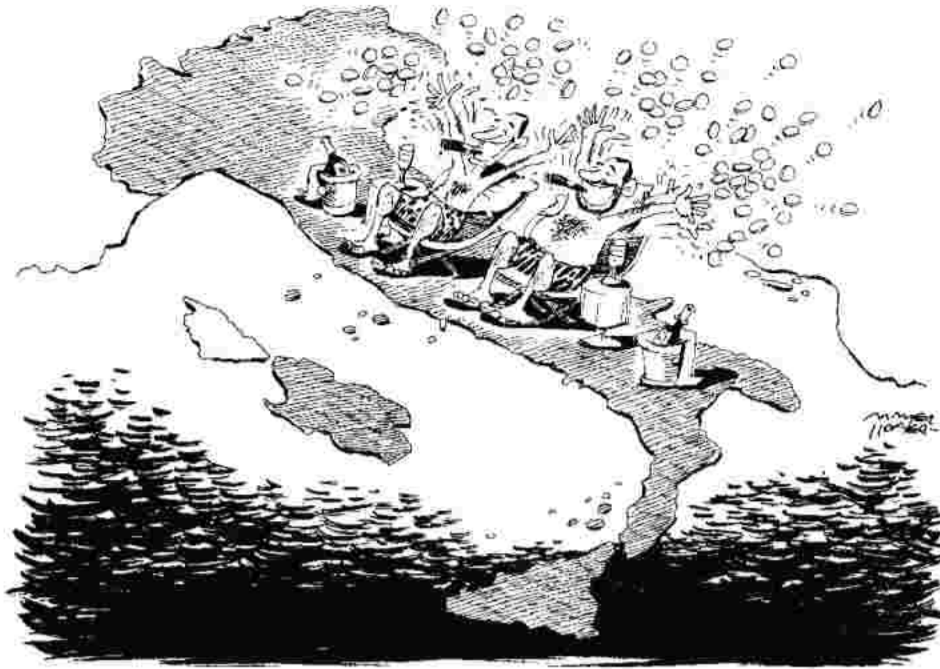
2003: Letzter Concorde-Flug: Nach 34 Jahren endet die Ära des Überschall-Passagierverkehrs. British Airways und Air France stellen ihn aus Kostengründen ein.

2008: Wiens Altbürgermeister Helmut Zilk stirbt 81-jährig an den Folgen einer Infektion.

Todestag: Franz Lehar, öst.-ung. Komponist (1870-1948)

LESERBRIEFE

Leserbriefe finden Sie auf der Leserdialogseite, Seite 17, und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



La dolce vita

Karikatur: Mayerhofer

Menschen

Jürgen Melzer

Er hat noch nicht genug

Von Dominik Feischl

Jürgen Melzer ist mit seinen 37 Jahren im durchaus gehobenen Tennisalter. Dass er aber noch immer viel Spaß am Spiel mit der gelben Filzkugel hat, zeigte er dieser Tage in der Wiener Stadthalle. Nach dem 7:6 (6) und 7:5 über Milos Raonic, den ehemaligen Weltranglisten-Dritten aus Kanada, steht er für viele überraschend im Achtelfinale seines Heimturniers. Nach welchem er eigentlich seine Karriere im Einzel beenden und nur mehr im Doppel an der Seite von Landsmann Philipp Oswald auf Tour gehen will.

Wien erweist sich für Melzer, in den vergangenen Jahren durch Operationen am Ellbogen sowie an der Schulter immer wieder zurückgeworfen, aber wie schon in früheren Tagen als guter Boden. 2009 und 2010 holte er hier zwei seiner insgesamt fünf ATP-Titel. In diesen Jahren erlebte der Deutsch-Wagramer, dessen Bruder Gerald ebenfalls Tennis-Profi ist, auch seine allerbesten Zeiten. Bis auf Rang acht drang er damals in der Weltrangliste vor und kam bei den French Open 2010 ins Halbfinale. Weshalb er dann trotz großer Konkurrenz aus dem Ski-Lager als zweiter Tennisspieler nach Thomas Muster sogar zu „Österreichs Sportler des Jahres“ gewählt wurde.

Bemerkenswert war, dass Melzer lange auch zu den besten Doppel-Spielern der Welt gehörte. Er gewann 2010 mit seinem deutschen Partner Philipp Petzschner in Wimbledon, ein Jahr darauf jubelte er im All England Tennis Club mit der Tschechin Iveta Benesová über den Mixed-Titel. Das private Doppel der beiden hielt dagegen nicht lange. Melzer ließ sich nach halbjähriger Ehe von ihr scheiden.



Beim Wiener Stadthallen-Turnier durfte der 37-Jährige noch einmal die Siegerfaust ballen. Foto: APA

Der 37-Jährige fand danach mit der früheren heimischen Top-Schwimmerin Fabienne Nadarajah sein Glück. Im März 2017 erblickte Sohn Noel das Licht der Welt.

Eine Lichtgestalt war Melzer stets auch für das Daviscup-Team. In 35 Länderkämpfen feierte er bisher 75 Einsätze – das ist der heimische Rekord. Auch 2019 will er sich weiter beweisen. Wegen des Geldes braucht das Melzer aber nicht mehr zu tun. Er spielte bereits zehn Millionen Dollar an Preisgeldern ein.

Leitartikel

Von Thomas Spang



Trump wärmt seine Wahlkampfklassiker auf

Die Bilder von dem Flüchtlingstreck aus Zentralamerika könnten dem Fiebertraum rechter Wahlkampfstrategen entsprungen sein. Mit sicherem Instinkt beutet Donald Trump die Ängste und Ressentiments seiner Anhänger aus, bei den Zwischenwahlen im November zu punkten. Wahlweise will er das Militär schicken, den NAFTA-Kompromiss mit Mexiko aufkündigen oder die Grenzübergänge schließen. Nur eines kommt dem „Amerika-Zuerst“-Präsidenten nicht in den Sinn: Etwas gegen die Ursachen der Flucht zu unternehmen.

Im Gegenteil trägt Trump dazu bei, die Situation in den Metropolen von El Salvador, Honduras und Guatemala immer unerträglicher zu machen. Indem er den Herkunftsstaaten droht, alle finanziellen Hilfen aus den USA zu streichen, schwächt er die Regierungen dort noch weiter. Als kontraproduktiv erweist sich bereits die rücksichtslose Abschiebung straffälliger Gangmitglieder. Damit exportieren die USA Gewalt in die mit dem Problem schon überforderten Herkunftsländer. Die Kriminellen setzen auf den Straßen der Großstädte Zentralamerikas fort, worauf sie in LA, Houston oder New York spezialisiert waren. Sie zwangs-rekrutieren Jugendliche, erpressen Selbstständige und kleine Händler und kämpfen um Marktanteile im Drogenhandel.

Amerikaner haben es in der Hand, dass die zynische Rechnung nicht aufgeht

Gewalttätige Straftäter zu deportieren, mag die Volkswut besänftigen, erweist sich aber als keine kluge Idee. Doch Trump geht es nicht um eine nachhaltige Lösung der Krise in Mittelamerika, sondern die Ausbeutung niedrigster Instinkte seiner Anhängerschaft. Er hat verstanden, dass sich mit Hass genauso sehr mobilisieren lässt wie mit Hoffnung. Deshalb hetzt er gegen „die Karawane“, die auf die US-Grenze zuzieht und suggeriert, darin befänden sich „gefährliche Elemente“. In der Schlussphase des Wahlkampfs will er sich singular auf dieses Thema konzentrieren. Trump stört dabei nicht, dass es im wirklichen Leben genau andersherum ist, als er suggeriert. Diese Menschen fliehen oft als Familienverbände vor der Gewalt. Der Flüchtlingsstreck gibt dem Präsidenten einen visuellen Bezugspunkt, der ihm erlaubt, seine Klassiker aus dem Wahlkampf 2016 aufzuwärmen. Mit Migranten-Hetze und Mauerversprechen hatte er gewonnen, und das ist sein Rezept, den bedrängten Republikanern bei den Kongresswahlen zu helfen. Es liegt in der Hand der Amerikaner, diese zynische Rechnung diesmal nicht aufgehen zu lassen.

Die stärksten disziplinierenden Kräfte scheinen zurzeit die Finanzmärkte auszuüben, welche den Druck auf Italien deutlich erhöht haben. Die Hoffnungen ruhen etwa auf den Ratingagenturen, welche das strengste Urteil über Italien fällen könnten, wenn sie die Anleihen des Landes auf Ramschniveau abstufen würden. Gerade jetzt braucht es deutliche Signale, um Italien daran zu erinnern, dass es am Rande der Klippe steht und dabei riskiert, mehr als nur das eigene Land in eine unkontrollierbare Situation zu bringen. Die Hoffnungen ruhen somit auf den politisch-institutionellen Rahmenbedingungen der Eurozone und der disziplinierenden Wirkung der Finanzmärkte und Ratingagenturen.

t.spang@nachrichten.at

Wirtschaft verstehen

Wer zügelt Italiens provokante Budgetfantasien?

Der aktuelle Budgetvorschlag Italiens kann von der EU-Kommission nur abgewiesen werden, denn er stellt eine finanzpolitische Provokation dar. Im übermittelten Budgetdokument klingt alles zauberhaft: Investitionen werden erhöht, ein Grundeinkommen wird eingeführt, steuerliche Entlastungen sind vorgesehen und die Schuldenquote soll auch reduziert werden.

Italien das miracolöse Finanzwunderland. Wie ist das möglich? Bei einem Budget werden die prognostizierten Einnahmen und Ausgaben gegenübergestellt. Indem nun im italienischen Budget

originell angenommen wird, dass das Land eine um ca. 50 Prozent höhere Wachstumsrate aufweisen wird als alle unabhängigen Wirtschaftsforscher annehmen, scheinen die Zahlen die wundersame Quadratur des Kreises zu ermöglichen.

Berücksichtigt man aber, dass Italien bereits in den letzten Jahren zum Wachstumsschlusslicht der Eurozone gehörte und die jeweiligen zarten Prognosen eher unter- als überboten hat, sind gewaltige Zweifel an der Erreichbarkeit dieses Budgets berechtigt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wer-



VON TEODORO D. COCCA

den die Steuereinnahmen geringer als prognostiziert und damit das Budgetdefizit noch größer ausfallen, als sowieso jetzt angenommen wird.

Es ist in diesen Tagen aufmerksam zu beobachten, wer wie auf diesen wagemutigen Wirt-

schaftskurs des hochverschuldeten Landes reagiert. Die Kommission wird Änderungen am Budget verlangen, aber die Gefahr ist groß, dass es bei eher kosmetischen Eingriffen bleiben wird. Die europäischen Institutionen befinden sich in einer Zwickmühle: Je lauter die Kritik, desto eher könn-

te ein Anti-EU-Reflex in Italien ausgelöst werden.

Auch hält man sich zurück mit Drohkulissen und Untergangsszenarien, weil man sich dem Vorwurf nicht aussetzen möchte, das Misstrauen geradezu unverantwortlich anzuhetzen. Die Wirkungslosigkeit der Kontrollmechanismen ist garantiert, wenn der Kontrolleur ständig vor dem Unmut des Kontrollierten Angst haben muss.

Die stärksten disziplinierenden Kräfte scheinen zurzeit die Finanzmärkte auszuüben, welche den Druck auf Italien deutlich erhöht haben. Die Hoffnungen ruhen etwa auf den Ratingagentu-

ren, welche das strengste Urteil über Italien fällen könnten, wenn sie die Anleihen des Landes auf Ramschniveau abstufen würden.

Gerade jetzt braucht es deutliche Signale, um Italien daran zu erinnern, dass es am Rande der Klippe steht und dabei riskiert, mehr als nur das eigene Land in eine unkontrollierbare Situation zu bringen. Die Hoffnungen ruhen somit auf den politisch-institutionellen Rahmenbedingungen der Eurozone und der disziplinierenden Wirkung der Finanzmärkte und Ratingagenturen.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der JKU